



Enzelsberger, Ernest F.

## **Terrorismus und Massenmedien. Aspekte eines höchst spannungsreichen Verhältnisses**

SIAK-Journal - Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1/2004), 11-21.

doi: 10.7396/2004\_1\_B

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Enzelsberger, Ernest F. (2004). Terrorismus und Massenmedien. Aspekte eines höchst spannungsreichen Verhältnisses, SIAK-Journal - Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 11-21, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2004\\_1\\_B](http://dx.doi.org/10.7396/2004_1_B).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2004

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV erschienen.

Online publiziert: 12/2022

## Terrorismus und Massenmedien

# Aspekte eines höchst spannungsreichen Verhältnisses

**Wer Verantwortung trägt, der wird sich der zentralen Bedeutung der Information bewusst. Die technische Entwicklung und die globale Allgegenwart der Medien führen uns ständig vor Augen, wie sehr Kontinuität, Spontaneität, aber auch Schnelligkeit und Objektivität entscheidende Kriterien der Massenkommunikation geworden sind. Was nicht laufend mitgeteilt wird, ist im Bewusstsein der Öffentlichkeit nicht existent. Das gilt auch für Themen wie den internationalen Terrorismus und jenes der bewaffneten Konflikte. Das Verhältnis des "Terrorismus" zu "den Massenmedien" ist sehr vielschichtig und spannungsreich. Einige Aspekte sollen hier aufgezeigt werden, um zu versuchen, die komplexen Zusammenhänge aufzuzeigen und zur weiteren Diskussion anzuregen.**

Politik und Massenkommunikation und daher auch beispielsweise der Teilbereich Massenmedien und Sicherheitspolitik (vgl. Enzelsberger 1997), auf den ich weiter unten zu sprechen komme, stehen zueinander in einem höchst spannungsreichen Verhältnis. Wir alle sind in dieses Verhältnis mit eingebunden, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Denn niemand kann sich den Einflüssen entziehen, die von den politischen Akteuren einerseits und den Institutionen der öffentlichen Kommunikation andererseits ausgehen.

Die in einer Gesellschaft vorfindbaren Medienstrukturen, ihre rechtliche Verfasstheit, die ökonomische Ausrichtung und Organisationsform von Medien, sind für die politischen Akteure höchst relevant, weil sie ihre kommunikativen Handlungsmöglichkeiten beeinflussen. Die Medien sind in einer Marktwirtschaft ein der Konkurrenz ausgesetztes Geschäft, das wie andere Unternehmen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterliegt. Dabei ist ein wachsender wirtschaftlicher Druck auf die Medienunternehmen festzustellen. Attrak-

tive, publikumswirksame Berichte und Bilder fördern natürlich die Auflagezahlen bzw. Einschaltquoten. Damit wächst allerdings gerade unter den aktuellen Rahmenbedingungen sowohl für Verlage als auch Journalisten die Versuchung, die Realität so "zurechtzubiegen", dass die Berichte spannender, die Bilder sensationeller werden.

Gerade vor diesem Hintergrund ist es außerordentlich positiv zu werten, dass sich das Bundesministerium für Inneres bzw. das Institut für Wissenschaft und Forschung der Sicherheitsakademie dankenswerterweise entschlossen haben, mit der Herausgabe des .SIAK-Journals ein neues Medium ins Leben zu rufen, das sich als rein wissenschaftliche Zeitschrift mit Berichten und Analysen zu einschlägigen Themenkreisen beschäftigt und bei dem nicht der kommerzielle Erfolg allein im Vordergrund steht.

Massenmedien produzieren eine Flut von Informationen. Mit der Fülle der ständig wachsenden Informationsangebote steigt aber nicht automatisch die Fähigkeit der Rezipienten; diese Informationen auch zu verstehen, d.h. für sich sinnvoll zu verarbeiten.

Im Folgenden sollen einige Gedanken zu den sehr vielschichtigen Zusammenhängen der Bereiche internationaler Terrorismus und Massenmedien skizziert werden. Es war nahe liegend, den Schwerpunkt auf die Vorgänge des 11. September 2001 und den Irak-Krieg zu legen. Damit ist auch ein Brückenschlag vom Thema "Terrorismus und Massenmedien" zum Verhältnis "Krieg" bzw. "bewaffneter Konflikt" zu den Massenmedien gegeben, auf das im Folgenden ebenfalls eingegangen wird.

Denn gerade die überraschenden Terrorattacken auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington DC prägten sich tief in das Bewusstsein einer zunehmend medialisierten Öffentlichkeit ein. Die Angriffe auf zentrale

## Ernest F. Enzelsberger

*"Was nicht laufend mitgeteilt wird, ist im Bewusstsein der Öffentlichkeit nicht existent."*



**Ernest F. Enzelsberger, Prof., Ing., MAS,**  
Redakteur bei den  
"Vorarlberger Nachrichten",  
Präsident der Gesellschaft für  
Landesverteidigung und  
Sicherheitspolitik in Vorarlberg,  
Präsidiumsmitglied des  
Kuratoriums Sicheres Österreich  
in Vorarlberg, 2002:  
Verleihung des Österreichischen  
Staatspreises für publizistische  
Leistungen im  
Interesse der Geistigen  
Landesverteidigung.  
e-mail:  
ernest.enzelsberger@vn.vol.at

Nach der Anschlagserie vom 11. September 2001 musste man sich in der westlichen Welt plötzlich mit der Tatsache abfinden, dass das Netzwerk des Terrorismus letztlich überall zu jeder Zeit und vor allem gegen "jeder-mann" existent ist.  
(Pleiner 2001, 699)

Der Einsturz der Twin-Towers war aber auch ein Medienereignis mit vollkommen neuen Dimensionen.

Nach den ersten Explosionen in New York strömten hunderte Fotografen und Kameralleute zum Ort des Geschehens. Journalisten kauften Touristen ihre Videokameras ab.

wirtschaftliche und politische Symbole der westlichen Führungsmacht stehen für das Ende der Ära der Unverwundbarkeit der USA. Gleichzeitig kommt ihnen der Stellenwert eines definierenden Moments in der Entwicklung des internationalen Systems zu. Unmittelbar nach dem Ereignis war das Gefühl weit verbreitet, die Welt habe sich fundamental verändert. So mancher Kommentator bezeichnete den 11. September 2001 als den Tag, nach dem nichts mehr so sein werde, wie zuvor (Wenger 2003, 23).

**Entscheidende Änderung des Bewusstseins.** Mit der Anschlagserie vom 11. September 2001, deren Urheberschaft dem sich vorwiegend auf Stützpunkte in Afghanistan abstützenden und über weltweite Verzweigungen verfügenden terroristischen Netzwerk der islamisch-radikalen al-Quaida zugeschrieben wurde, veränderte sich nicht nur im sicherheitspolitischen Denken, sondern auch im öffentlichen Bewusstsein die Lage entscheidend. In der westlichen Welt musste man sich plötzlich mit der Tatsache abfinden, dass das Netzwerk des Terrorismus letztlich überall, zu jeder Zeit und vor allem gegen "jeder-mann" existent ist (Pleiner 2001, 699).

Der Einsturz der Twin-Towers war aber auch ein Medienereignis mit vollkommen neuen Dimensionen. Unzählige Fernsehzuschauer in aller Welt erlebten die Live-Inszenierung des unglaublichen Schreckens, der auf diese Medienwirkung hin kalkuliert erschien.

Medien vermitteln also Terror und Gewalt in bewegenden Bildern und Berichten. Sie bestimmen damit das gesellschaftliche Meinungsklima mit und beeinflussen so auch politische Entscheidungen in (bewaffneten) Konflikten.

Nach den ersten Explosionen in New York strömten hunderte Fotografen und Kameralleute zum Ort des Geschehens. Journalisten kauften Touristen ihre Videokameras ab. Die zweite Explosion, nur 18

Minuten später, wurde bereits aus zahlreichen Blickwinkeln abgelichtet. CNN zahlte für die besten Bilder des Anschlags bis zu 50.000 US-Dollar.

Diese Fernsehbilder des Schreckens, die Zuschauern in Amerika und Europa Tränen in die Augen trieben, lösten hingegen anderswo – in Palästina, im Irak und in Pakistan – Jubel und Triumphgefühle aus.

**Die Macht der Bilder.** Bilder haben in unserer Kultur schon immer eine besondere Rolle gespielt, da sie die Vorstellung von Realität prägen. Die Medienberichterstattung über die Terroranschläge und in der Folge den Irak-Krieg hat auch die Diskussion über die Manipulierbarkeit von Bildern wieder in das Blickfeld des öffentlichen Interesses gerückt. Denn der Glaube an die Objektivität der Fotografie kann dazu verleiten, sie in einen gewünschten gesellschaftlichen oder politischen Kontext zu stellen.

Anlässlich des ersten Jahrestages der erwähnten Terrorattacken fand in Wien das internationale Symposium "Medien und die Macht der Kriegs- und Terror-News" statt. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Bilder von Terrorschauplätzen bildete dabei einen der Schwerpunkte. Auch nach einem Jahr seien die Anschläge stets präsent, "weil nur da, wo 'starke Bilder' gegeben sind, auch bleibende Eindrücke entstehen", sagte Jo Groebel (Groebel 2002), Generaldirektor des Europäischen Medieninstituts. Damit einhergehen könnte aber auch ein Trend zu Vereinfachung, warnte er: Wenn die "emotionale Nachhaltigkeit" der Bilder zu einer populistischen Legitimation von militärischen Aktionen mit nicht absehbaren Folgen werden könnte (Groebel 2002).

Inkompetenz bei der Rezeption der Bilder ortete der Politikwissenschaftler Claus Leggewie: "Wir sind bildgeil, können aber nicht damit umgehen" (Leggewie 2002). Die Medien seien daher zu einem kritischen Umgang mit der "scheinbaren

Glaubwürdigkeit" aufgerufen. Die Auffassung, dass das Fernsehen das glaubwürdigste Medium sei, da es Bilder zeige, ist für Leggewie schlicht "lachhaft".

Terror und Medien sind für Joseph Vogl (Vogl 2002) von der Bauhaus-Universität Weimar zwei Seiten einer Medaille: "Terror funktioniert nur über die mediale Rückkopplung", betont er. Einig war er sich aber mit Danny Rubinstein (Rubinstein 2002) von der israelischen Tageszeitung "Ha'aretz", dass der Feind "im Krieg gegen den Terror" kaum mehr abbildbar sei. Wer tatsächlich die Gegenseite darstelle, sei nicht mehr klar (vgl. Napoleoni 2004; Baer 2004).

Die Ereignisse des 11. September 2001 haben aber auch die Grenze zwischen innerer und äußerer Sicherheit von Staaten weiter verwischt, eine Tendenz, die seit Mitte der neunziger Jahre in zahlreichen Staaten deutlich zu erkennen ist. So betonte etwa der deutsche Innenminister Otto Schily am 15. September 2001: "Die scharfe Trennlinie zwischen polizeilichem und militärischem Handeln ist nicht mehr gegeben. Künftig wird man polizeiliche Ziele auch mit militärischen Mitteln verfolgen müssen" (Schily 2002, 282). In der Schweiz spricht man dazu von einer "wachsenden Konstabilisierung" der Armee, die in den Medien zu einer breiten Diskussion geführt hat (Haltiner 2001).

**Medien – neuer Player in den internationalen Beziehungen.** In seinem Buch "Eine geteilte Welt - Machtpolitik und Wohlfahrtsdenken in den Internationalen Beziehungen des 21. Jahrhunderts", nennt Wendelin Ettmayer auch die Medien unter den "neuen Playern" in den internationalen Beziehungen (Ettmayer 2003, 158; 2000, 28).

Massenmedien leisten einen Beitrag zur Entstehung und Aufrechterhaltung von innergesellschaftlichen Stimmungen. Häufig ist es nicht mehr "die Wirklichkeit", die Menschen durch Primärerfahrungen erleben, sondern eine von Journalisten kodier- te und auf wenige Augenblicke von Realität

reduzierte Nachricht, die den Medienkonsumenten tagtäglich gegenübertritt. Durch ihre Transportleistung tragen die Massenmedien entscheidend zur Integration und Desintegration, aber auch zur Bewusstseinsbildung ihrer Konsumenten bei. Dadurch kann Ideologie geschaffen und weitergegeben werden (Schober 2001, 451).

Massenmedien wirken besonders in zweierlei Hinsicht:

- Sie besitzen zwar keine kurzfristige Überzeugungswirkung, können aber die Themen der öffentlichen Debatte bestimmen (agenda setting) (vgl. Burkart 1998, 247).
- Es werden gewisse Interpretationen gesellschaftlicher Realität ständig reproduziert. Sie erreichen so einen erheblichen Einfluss auf die Strukturierung der Realitätswahrnehmung der Rezipienten.

Den Rezipienten massenmedialer Berichterstattung in westlichen Demokratien sollte aber immer bewusst sein, dass jede mediale Information, die gedruckt oder gesendet wird, vorher von Journalisten gefiltert und auf die Wahrnehmungsstrukturen und die Aufnahmegewohnheiten der jeweiligen Zielgruppen abgestimmt wird (vgl. Schober 2001).

Besonders stark ist, wie bereits ausgeführt wurde, die "Macht der Bilder" (Ettmayer 2003, 162). Denn ohne die Bilder, die von den Gewalttaten am Balkan nach dem Zerfall Jugoslawiens gezeigt wurden, wäre die Geschichte dieser Region während der letzten Jahre wohl anders verlaufen. Nur: So sehr ein Bild, das Zeugnis von ethnischen Säuberungen abgibt, zum Einschreiten aufruft, so sehr veranlasst ein anderes Bild, das die Gefahren des Krieges aufzeigt, alles zu tun, um nicht das Leben der eigenen Kinder als Soldaten im Kriegsgebiet zu gefährden.

Nackte irakische Gefangene, aufeinander gestapelt oder an der Leine geführt wie Hunde – solche Bilder bestimmten im Mai 2004 die Debatte über den Irak-Krieg. Erste Berichte über Misshandlungen irakischer Gefangener durch US-Soldaten gab

Massenmedien leisten einen Beitrag zur Entstehung und Aufrechterhaltung von innergesellschaftlichen Stimmungen.

Ohne die Bilder, die von den Gewalttaten am Balkan nach dem Zerfall Jugoslawiens gezeigt wurden, wäre die Geschichte dieser Region während der letzten Jahre wohl anders verlaufen.

Millionen Menschen konnten über Medien die Kriegsgeschehnisse im Irak-Krieg live verfolgen. Nicht zuletzt deshalb wurde die öffentliche Meinung und das politische Handeln beeinflusst.



schreckverzerrtem Gesicht vor einem Napalm-Bombenangriff auf ihr Dorf flieht.

Der Irak-Krieg aber ist durch eine nie da gewesene Verfügbarkeit an Bildern aus verschiedenen Quellen gekennzeichnet. Dank digitalen Kameras, einer Fülle von Fernseherteams und dem Internet können die Aufnahmen sehr schnell verbreitet werden, wie der Professor für Journalismus an der Universität New York, Jay Rosen (Rosen 2004), hervorhebt. Dieser technische Fortschritt werde in einer tief gespaltenen Welt eifrig genutzt, um den jeweils genehmen politischen Standpunkt zu stützen.

Wie stark sich die Bilder auf die öffentliche Meinung auswirken, macht eine Mitte Mai 2004 veröffentlichte Umfrage deutlich. Die Stimmung in den USA ist der Erhebung des Meinungsforschungsinstitutes Pew zufolge nach der Veröffentlichung der Misshandlungsfotos gekippt. Zum ersten Mal, seit Pew Umfragen zum Irak-Krieg durchführt, äußerte sich eine Mehrheit der befragten US-Bürger negativ. 51 Prozent erklärten, der Krieg laufe nicht gut – vor der Veröffentlichung der Bilder meinten dies nur 41 Prozent. 76 Prozent der Befragten hätten die Aufnahmen gesehen, berichtet Pew.

Die neue sicherheitspolitische Lage ist dadurch gekennzeichnet, dass Handlungsfähigkeit und Überleben eines Staates oder Bündnisses in internationalen Krisen und Konflikten nicht mehr allein durch militärische Gewalt gefährdet

es schon viel früher. Die Nachrichtenagentur AP griff im November 2003 Vorwürfe von Ex-Häftlingen auf, der Fernsehsender CNN berichtete im Jänner 2004 über Ermittlungen der Streitkräfte wegen möglicher Misshandlungen. Doch erst die Monate später veröffentlichten Fotos verhalfen dem Thema schlussendlich doch noch zum Durchbruch.

Die Weltöffentlichkeit erlebt die Geschehnisse im Irak als Krieg der Bilder. Diese Bilder können die öffentliche Meinung und politisches Handeln erheblich beeinflussen.

Große symbolische Wirkung entfalteten zum Beispiel die Aufnahmen vom Sturz der überlebensgroßen Saddam Hussein-Statue in Bagdad, von Präsident George W. Bushs triumphalen Auftritt auf dem Flugzeugträger "Abraham Lincoln", von den verkohlten und verstümmelten Leichen von vier amerikanischen Zivilisten in Falludscha. "Das ist Wahrheit in einer Form, wie sie Worte nicht beschreiben können", sagte Edward Traves, Professor für Fotojournalismus an der Universität Temple (Traves 2004).

Auch von früheren Kriegen gibt es Aufnahmen mit hohem Symbolgehalt. Das bekannteste ist wohl das Foto einer kleinen Vietnamesin, die unbekleidet und mit

**"Das ist Wahrheit in einer Form, wie sie Worte nicht beschreiben können",** sagte Edward Traves (Traves 2004) zu den Aufnahmen vom Sturz der überlebensgroßen Saddam Hussein-Statue in Bagdad.

Die Stimmung in den USA ist der Erhebung des Meinungsforschungsinstitutes Pew zufolge nach der Veröffentlichung der Misshandlungsfotos gekippt.

sind, sondern zunehmend auch vom störungsfreien Betrieb staatlicher und internationaler Informations- und Kommunikationssysteme abhängen (vgl. Pelinka 2004, 7 ff; Martin van Creveld 1991).

**Die Berichterstattung als Zielscheibe der Kritik.** Die Kosovo-Unruhen im März 2004, bei denen Dutzende Menschen getötet wurden, hätten ohne die "einseitige" und "sensationalistische" Berichterstattung in den örtlichen Medien vielleicht vermieden werden können. Das geht aus einem Bericht hervor, den Miklos Haraszti (Haraszti 2004), der Medienbeauftragte der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), präsentierte.

Haraszti beklagte insbesondere das "tragische Fehlen von ausgleichenden Stimmen" in den Medien der mehrheitlich von Albanern bewohnten südserbischen Provinz während der Tage der Unruhen.

"Einseitigkeit, Emotionalität, Unverantwortlichkeit und falsch verstandener Patriotismus" besonders der elektronischen Medien hätten den Konflikt zwischen Albanern und Serben noch verstärkt (Haraszti 2004). Der OSZE-Medienbeauftragte kritisierte vor allem die Berichterstattung über das Ertrinken einer Gruppe von albanischen Kindern am 16. März 2004, das als ethnisch motivierter Mord dargestellt worden sei. Dieser Vorfall war der direkte Auslöser für die Zusammenstöße gewesen.

Heftige Kritik an der Medienberichterstattung über das Phänomen Terrorismus übte im Juni 2004 auch der belgische Terrorexperte Claude Moniquet (Moniquet 2004). Der frühere Zeitungsjournalist und CNN-Kommentator meinte, die Medien spielten den Terroristen in die Hände, indem sie über jeden "Unfall" von US-Soldaten im Irak berichten würden. "Ohne Berichterstattung haben die Anschläge keinerlei Auswirkungen. Die Terroristen brauchen daher den Resonanzkörper der Medien." Eine Mitschuld an der Zunahme des Terrorismus wollte Moniquet den Medien aber

nicht geben. Es sei klar, dass man über Anschläge wie jene des 11. September 2001 oder des 11. März 2003 berichten müsse, "aber nicht so oberflächlich wie es bisher der Fall war".

Strikt wandte sich Moniquet gegen die Veröffentlichung von Ermittlungsergebnissen nach Anschlägen. "Es gibt eine Grenze für legitime Information, und die ist dort, wo man den Terroristen hilft. Durch die Publikation geheimer Informationen werden die Terroristen vorgewarnt und können nicht gefasst werden. Schon morgen könnten deswegen Menschen bei einem Anschlag sterben."

Moniquet warf den Journalisten außerdem vor, zu vereinfachend zu berichten und ihre Informationsquellen sowie die Qualität von "Experten" zu wenig zu hinterfragen. Zudem würde fast ausschließlich über den Irak und den Nahostkonflikt berichtet, obwohl anderswo auf der Welt viel grausamere Konflikte toben würden. Seine Forderung daher: Mehr Selbstkontrollmechanismen bei den Medien und eine bessere Ausbildung der Journalisten.

Ein anderer weiterer Aspekt der Medien im Zusammenhang mit den Vorkommnissen des 11. September 2001 ist die zumindest von verschiedener Seite behauptete Rolle der Medien als "Weichensteller zum Krieg".

"Vor dem Krieg der Waffen wird der Krieg um die öffentliche Meinung geführt", meint etwa Ernst Wolf (Wolf 2004) und führt dazu an:

- Die kriegstaugliche Beherrschung der öffentlichen Meinung wird zur letztlich entscheidenden Voraussetzung der Kriegführung.
- Der innenpolitische Frieden als "Frieden an der Heimatfront" ("Burgfrieden") wird zur Voraussetzung der Kriegführung nach außen.
- Es werden spezielle Organe und Medien zur politisch-ideologischen und psychologischen Beeinflussung der eigenen Streitkräfte und Bevölkerung sowie zur Beein-

Die Kosovo-Unruhen im März 2004, bei denen Dutzende Menschen getötet wurden, hätten ohne die "einseitige" und "sensationalistische" Berichterstattung in den örtlichen Medien vielleicht vermieden werden können.

(Haraszti 2004)

Der frühere Zeitungsjournalist und CNN-Kommentator Moniquet meinte, die Medien spielten den Terroristen in die Hände, indem sie über jeden "Unfall" von US-Soldaten im Irak berichten würden. (Moniquet 2004)

"Vor dem Krieg der Waffen wird der Krieg um die öffentliche Meinung geführt". (Wolf 2004)

Von der Wissenschaft werde die Rolle der Medien für die Vorbereitung von Kriegen weit gehend vernachlässigt, (Loquai, 2003)

Medien werden dabei genutzt als unerlässliche Vermittler, sie entwickeln jedoch auch eine Eigendynamik aus sich selbst heraus. (Loquai 2003)

"Im Prinzip passen Kriegsführung und Berichterstattung nicht zusammen." Denn "Medien sind Gift für die Kriegsführung". Medien müssen berichten, Streitkräften hingegen sei schon aus Gründen der eigenen Sicherheit sehr viel an Geheimhaltung gelegen. (Feichtinger 2003)

flussung der Streitkräfte und der Bevölkerung des Kriegsgegners geschaffen.

Auch Heinz Loquai (Loquai 2003) befasste sich mit diesem Thema und kritisiert, dass sich die meisten Publikationen zum Thema "Medien und Krieg" mit der Rolle von Medien während des Krieges, also der eigentlichen Kriegsberichterstattung auseinandersetzen. Hingegen werde von der Wissenschaft die Rolle der Medien für die Vorbereitung von Kriegen weit gehend vernachlässigt. Er vertritt die Ansicht, dass seit dem Ersten Weltkrieg eine systematische auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Planung und Durchführung von Kriegspropaganda erkennbar ist. Im Lauf der Zeit wurde – begünstigt auch durch immer neue technische Möglichkeiten – die Kriegsführung an der Medienfront weiterentwickelt und vervollkommen. Medien werden dabei genutzt als unerlässliche Vermittler, sie entwickeln jedoch auch eine Eigendynamik aus sich selbst heraus. Im Gesamtüberblick lassen sich, so Loquai (Loquai 2003), bestimmte Elemente einer Komposition identifizieren, die zur Einstimmung der Bevölkerung auf einen Krieg regelmäßig vorkommen. Im Einzelnen sind dies:

- Eine Dramatisierung der Gefahr bzw. der Bedrohung.
- Die Verharmlosung des Ereignisses Krieg und der Kriegsschäden.
- Hervorbringung eines Gefühls der Unvermeidbarkeit des Krieges.
- Missachtung und Diffamierung des Widerstands gegen den Krieg.
- Bestialisierung des Feindes.
- Glorifizierung der eigenen Führungspersönlichkeiten (vgl. Becker 2001; Durschmied 2001).

**Medien - "Gift für die Kriegsführung".** Walter Feichtinger (Feichtinger 2003), Generalsekretär der ÖOG, befasste sich u.a. mit Facetten der Berichterstattung und Kriegsführung und meint: "Im Prinzip passen Kriegsführung und Berichterstattung nicht

zusammen." Denn "Medien sind Gift für die Kriegsführung". Medien müssen berichten, Streitkräften hingegen sei schon aus Gründen der eigenen Sicherheit sehr viel an Geheimhaltung gelegen. Aus Erfahrung wisse aber die militärische Seite, dass Medien im Krieg aus politischen Gründen nicht zu verhindern seien. Gegen die Medien ist heute kein Krieg mehr zu führen. Daher versucht die jeweilige Militärführung die Medien bestmöglich zu nutzen, sich ihrer zu bedienen und sie in die Kriegführung und vor allem die eigene Strategie einzubinden. Das geschieht, indem eine gewisse, nicht zu große und vor allem nicht kriegsentscheidende Dosis an Information zugelassen wird (vgl. Feichtinger 2003).

Die Informatisierung der Gesellschaften wirkt sich maßgeblich darauf aus, was unter Begriffen wie "Information" oder "Öffentlichkeit" verstanden werden kann. Grundrechte wie "Recht auf Information" und "Freiheit des Ausdrucks" gewinnen eine neue Bedeutung. Den erweiterten Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und der Kommunikation stehen heute neue Technologien der Desinformation, der Verschleierung und der Verfälschung gegenüber. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf verschiedentlich verbreitete "Verschwörungstheorien" zu den Anschlägen vom 11. September 2001. Informatisierte Gesellschaften bergen daher auch neue Konfliktpotenziale, denn die Vorstellung einer "transparenten Gesellschaft", in der das Wissen stets weiter wächst und sich verbessert, verschleiert viele der Gefahren, denen die Informationsfreiheit und die öffentliche Sphäre ausgesetzt sind.

**Behinderungen beim Internetzugang.** So ist beispielsweise der freie und unkontrollierte Zugang zum Internet in vielen Staaten nur ein Traum. Gerade in autoritären Regimen wie China werden Anbieter zensuriert und Nutzer systematisch bespitzelt. Aus Sicht der Menschenrechtsorgani-

sation "Reporter ohne Grenzen" nimmt die Überwachung des weltweiten Datennetzes stetig zu - und zwar verstärkt seit den Terroranschlägen in den USA vom 11. September 2001 (APA536 2004).

Wie eine im Juni 2004 veröffentlichte Studie zur Informationsfreiheit zeigt, führen in immer mehr Ländern die Sicherheitsbehörden den "Kampf gegen den Terrorismus" (APA536 2004), gegen rechtsextremistische Propaganda oder Kinderpornografie als Argument an, um Gesetze und Kontrollen zu verschärfen. Diktatorischen Regimes ist meist bereits der freie Informationsfluss an sich ein Dorn im Auge, weil die Staatsführer ihre Macht in Gefahr sehen.

Die Kontrollmethoden sind unterschiedlich. Länder wie Kuba, Burma und Nordkorea gewähren überhaupt nur wenigen Einwohnern Zugang zum Internet. So werden kostspielige Überwachungssysteme gespart, wie es in dem Bericht heißt. Beispielsweise ist etwa in Kuba der Verkauf von Computern streng reglementiert.

In anderen autoritären Regimen gilt das Internet dagegen als wichtige Voraussetzung für Wirtschaftswachstum und ist auch schon weit verbreitet. "Daher entwickeln zum Beispiel China und Vietnam immer ausgefeiltere Methoden, um unliebsame Informationen aus dem Netz zu filtern. Chinas Technologien zur Überwachung von E-Mails und Zensur von Online-Publikationen sind weltweit führend", berichtet die erwähnte Organisation (APA536 2004). In China seien derzeit 63 Menschen inhaftiert, weil sie "subversive Inhalte" im Internet verbreitet haben sollen. In Vietnam sind den Angaben zufolge sieben Menschen aus dem gleichen Grund eingesperrt, auf den Malediven drei, in Syrien zwei.

Laut "Reporter ohne Grenzen" (APA536 2004) blockieren aber auch die Regierungen in Saudiarabien, im Iran, in Tunesien und Turkmenistan den Zugang zu vielen Internetseiten, darunter zu unabhängigen Zeitschriften.



**Die negativen Auswirkungen des großen Medienangebots führen zu Informationsüberflutung und zwangsläufig zur Desinformation der Informationskonsumenten.**

**Desinformation durch Überflutung.** "In freien Gesellschaften können unbeliebte Ideen zum Verstummen gebracht und unbequeme Tatsachen verschleiert werden, ohne dass dazu ein offizielles Verbot nötig wäre", sagte schon George Orwell (Orwell 1997, 236). Die Fülle an Informationen im modernen Alltag führt dazu, dass leicht übersehen werden kann, wie wichtig oder falsch Informationen sind. Einerseits wird dadurch der Manipulation Tür und Tor geöffnet, andererseits wird die Fähigkeit, eigenständig zu denken, stark beeinflusst. Die Freiheit, alles erfahren zu können, ist nicht unbedingt synonym mit der Freiheit, dies alles auch verarbeiten zu können. Das Ergebnis ist die Wandlung von Information

"In freien Gesellschaften können unbeliebte Ideen zum Verstummen gebracht und unbequeme Tatsachen verschleiert werden, ohne dass dazu ein offizielles Verbot nötig wäre", sagte schon George Orwell.

(Orwell 1997, 236)



Das Aufgenommene wird nicht  
wahrgenommen und ist daher nicht  
der Kritik zugänglich.

Mit den neuen Kommunikations-  
möglichkeiten wurden zwar die  
Formen der Desinformation vielfach  
verstärkt, die Strategien folgen jedoch  
immer noch alten Mustern.

So ist die These, dass der Vietnam-  
Krieg von den Amerikanern nicht an  
der Front, sondern zu Hause an den  
Fernsehbildschirmen verloren wurde,  
weit über das Pentagon  
hinaus verbreitet.

in Nicht-Information. Das Aufgenommene wird nicht wahrgenommen und ist daher nicht der Kritik zugänglich. Die dadurch entstehende Lücke kann wiederum für manipulative Zwecke ausgenutzt werden und wird es je nach der Interessenlage von den verschiedensten Akteuren. Das Ergebnis ist eine neue Form der Desinformation, nämlich Desinformation durch Überflutung.

Offensichtlich ist bereits, dass mit den Ereignissen rund um den 11. September der Desinformation durch verschiedenste Akteure neue Türen geöffnet wurden.

Mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten wurden zwar die Formen der Desinformation vielfach verstärkt, die Strategien folgen jedoch immer noch alten Mustern. Der wesentlichste und gefährlichste Unterschied ist jener, dass Manipulation immer schwieriger erkennbar ist. Man ist ihr also in viel höherem Masse als früher ausgeliefert.

Das massive Einwirken auf die Medien bis hin zur Desinformation und Zensur ist nicht einfach eine Begleiterscheinung des Krieges. Er ist ein zentraler Faktor im Kalkül der kämpfenden Parteien. Im Gegenzug riskieren Reporter ihr Leben für ungefilterte Informationen. Es geht, wie im Folgenden gezeigt wird, um die Deutungshoheit im "Krieg" der Bilder und Nachrichten. Massenmedien beeinflussen die Stimmung in der Heimat, die Moral der Truppe und die Reaktionen der Staatengemeinschaft.

**Einfluss der Medien auf das Kriegsgeschehen.** Es fehlt durchaus nicht an Beispielen, anhand derer sich der Einfluss der Medien auf das Kriegsgeschehen nachweisen lässt. So ist die These, dass der Vietnam-Krieg von den Amerikanern nicht an der Front, sondern zu Hause an den Fernsehbildschirmen verloren wurde, weit über das Pentagon hinaus verbreitet. Und die Regierung Clinton zog die amerikanischen Truppen sehr schnell aus Somalia zurück, nachdem im Fernsehen

Bilder aufgetaucht waren, auf denen zu sehen war, wie tote GI's durch die Straßen von Mogadischu geschleift wurden (vgl. Büttler 2003).

Der Irak-Krieg hat der Weltöffentlichkeit auch die "eingebetteten (embedded) Journalisten" beschert, die unter US-Militärkontrolle von der Front berichteten. Gerade US-Medien hielten sich dabei vielfach an die Sichtweise ihrer Regierung. Diese "Einbettung" der Berichtersteller in die Einheiten der Kampftruppen ermöglichte es, Bilder zum Beispiel vom rasanten Vorstoß der 3. amerikanischen Infanteriedivision in Echtzeit an die amerikanischen und europäischen Fernsehzuschauer zu übermitteln. Und trotzdem war es immer nur ein kleines Stück oft unreflektierte und unkritisch übernommene Realität, die da vermittelt wurde.

**Opfer ihres Berufs.** 2003 fanden nach Erhebungen des International Press Institutes in Wien 64 Journalisten und Medienmitarbeiter den Tod. Darunter mindestens 19 im Irak, heißt es im IPI-"World Press Freedom Review 2003" (APA396). Diese Bilanz unterstreiche, wie wichtig für die Medien die Auseinandersetzung mit Sicherheitsaspekten sei, betonte das IPI, das in Wien seinen Sitz hat. Die Streitkräfte wiederum sollten sich mit ihrer Kommunikationsstrategie in Kriegszeiten auseinandersetzen und überprüfen, in welcher Weise die Journalisten ums Leben kamen. Denn "eine Anzahl der Todesfälle im Irak hätte vermieden werden können, wenn die Kampftruppen den gleichen Informationsstand darüber gehabt hätten, wo sich Journalisten aufhalten, wie ihre Vorgesetzten", so das IPI.

**Weg von der "Überzeugung der Überzeugten".** Der 11. September und seine Folgen haben auch Auswirkungen auf die Sicherheitspolitik Österreichs. Empirische Befunde verweisen darauf, dass viele Nachrichten (-sendungen) zwar eine hohe

Akzeptanz bei den Menschen genießen, dass aber trotz dieser hohen Akzeptanz die Verstehensleistungen in erschreckend-hohem Maße ausbleiben. Andererseits wiederum besteht aber ohne diese Informationsfülle überhaupt keine Chance, komplexe Wirklichkeiten verstehen zu können (vgl. Reiter 2003; Giller 1994). Die ganze



**Die Berichterstatter sind dazu aufgerufen, in der Informationssammlung und Weitergabe von Nachrichten mehr mediale Sorgfalt walten zu lassen.**

Welt steht heute unserer Wahrnehmung mit Hilfe der Medien offen. Mit den Wahrnehmungsmöglichkeiten sind zugleich auch die Handlungsmöglichkeiten einzelner wie ganzer Gesellschaften gestiegen.

Es mangelt weder an Themen zur (österreichischen) Sicherheitspolitik noch an Informationsmaterial, trotzdem kommen die Inhalte viel zu wenig an. Dafür gibt es also ganz offensichtlich vorwiegend qualitative und weniger quantitative Ursachen. In diesem Zusammenhang stellt sich eine Reihe von Fragen, zum Beispiel:

- Tritt eine falsche Person oder Institution als Informationsgeber (-vermittler) auf?
- Hat diese vielleicht zu große Eigeninteressen oder wirkt sie überhaupt zu unglaubwürdig?

- Wird die Information falsch dargestellt?
- Geht die Information an der eigentlichen Zielgruppe vorbei?
- Ist die Information unverständlich?
- Ist das gewählte Medium falsch?
- usw.

Gerade im sicherheitspolitischen Bereich müssen die damit Befassten "von der Überzeugung der Überzeugten" wegkommen und vielmehr Außenstehende von den Zielsetzungen überzeugen. Dabei kommt es nicht auf Pathos und Fanatismus, sondern auf sachliche und ausreichende Information über und Verständnis für teils unerfreuliche Realitäten an. Hier besteht in Österreich nach wie vor ein großer Nachholbedarf, zumal gerade in einer pluralistischen Demokratie die Sicherheitspolitik von so vielen Staatsbürgern wie möglich verstanden und bejaht werden muss.

Das Interesse an Themen, Produkten und Dienstleistungen, die mit Sicherheit im Zusammenhang stehen, wächst. Gerade in diesem Zusammenhang kommt Medien wie dem .SIAK-Journal eine besonders wichtige Rolle zu. Medien, in denen Autoren, die der wissenschaftlichen Verantwortung verpflichtet sind, engagiert zu aktuellen Themen in Berichten und Analysen Stellung nehmen, aber auch durch die Darstellung historischer Ereignisse und ihrer Folgewirkungen zum Verständnis für so manche positive und leider auch vielfach negative Entwicklung beitragen. In der Kenntnis der Ursachen aber liegt der Ansatz für Verbesserungen.

Ganz besonders wichtig erscheint mir abschließend der Hinweis auf die richtige und verständliche Darstellung der oft komplexen Informationen mit Hilfe der Instrumente des "Neuen Journalismus", der konsequent die Informationsempfänger (Leser, Seher, Hörer) in den Mittelpunkt seiner Bemühungen stellt.

Dabei kommt es nicht auf Pathos und Fanatismus, sondern auf sachliche und ausreichende Information über und Verständnis für teils unerfreuliche Realitäten an.

Das Interesse an Themen, Produkten und Dienstleistungen, die mit Sicherheit im Zusammenhang stehen, wächst.

In der Kenntnis der Ursachen liegt der Ansatz für Verbesserungen.

## Zusammenfassung

**Massenmedien und Sicherheitspolitik stehen in einem höchst spannungsreichen Verhältnis, in das wir alle eingebunden sind, ob wir wollen oder nicht. Unter den aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wächst sowohl für die Verlage als auch die Journalisten die Versuchung, die Realität so "zurechtzubiegen", dass die Berichte spannender, die Bilder sensationeller werden. Gerade die Medienberichterstattung über die Terroranschläge des 11. September 2001 und in der Folge den Irak-Krieg hat auch die Diskussion über die Manipulierbarkeit von Bildern wieder ins Blickfeld gerückt. Insgesamt sollten sich die Rezipienten der massenmedialen Berichterstattung in westlichen Demokratien immer bewusst sein, dass jede mediale Information von Journalisten gefiltert und auf die Wahrnehmungsstrukturen und Aufnahmegewohnheiten der jeweiligen Zielgruppen abgestimmt wird.**

**Dargestellt werden auch Expertenmeinungen zur Frage der Auswirkung der Berichterstattung auf den Terrorismus – weil ja offenbar die Terroristen ihre Aktivitäten auch im Hinblick auf eine möglichst breite Medienwirkung planen. Ein weiterer Aspekt im Hinblick auf die Terroranschläge des 11. September 2001 ist die von verschiedener Seite behauptete Rolle der Medien als "Weichensteller zum Krieg". Dargestellt werden aber auch der Problembereich der Einschränkung des Zugangs zu Medien am Beispiel des Internet, das Phänomen der Desinformation durch Überflutung und der Einfluss der Medien auf das Kriegsgeschehen. Zahlreiche Journalisten werden infolge von Terror und bewaffneter Konflikte jährlich auch Opfer ihres Berufs.**

**Abschließend werden auch Wege aufgezeigt, um die Akzeptanz und Verstehensleistung von Nachrichten**

**bei den Adressaten zu erhöhen, die oft erschreckend gering sind. Andererseits besteht ohne die oft als zu groß empfundene Informationsfülle überhaupt keine Chance, komplexe Wirklichkeiten verstehen zu können.**

## Literaturhinweise

APA396 (2004). IPI: 2003 wurden 64 Journalisten getötet, APA 10. März 2004; IPI-"World Press Freedom Review 2003", 2004, Wien.

APA536 (2004). Dämme im Informationsfluss – Kontrolle im Internet nimmt weltweit zu, APA 23. Juni 2004.

Baer, R. (2004). Die Saudi Connection. Wie Amerika seine Seele verkaufte, München.

Becker, J. (2001). Medien im Krieg, in: ÖMZ 5/01, 575 ff.

Burkart, R. (1998). Kommunikationswissenschaft, Wien.

Büttler, H. (2003). Journalismus in Gefahrenzonen: Presse 2003 – Dokumente-Analysen-Fakten, (Tätigkeitsbericht des VÖZ), Wien.

Crevelde, M. van (1991). Die Zukunft des Krieges, München.

Durschmied, E. (2001). Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, in: ÖMZ 5, 581 ff.

Enzelsberger, E. F. (1997). Sicherheitspolitik und Massenmedien, in: Österreichische Gesellschaft für Landesverteidigung und Sicherheitspolitik (Hg), Broschüre 59, Wien.

Ettmayer, W. (2003). Eine geteilte Welt - Machtpolitik und Wohlfahrtsdenken in den internationalen Beziehungen des 21. Jahrhunderts, Linz.

Ettmayer, W. (2000) Organisierte Anarchie – Die neue

Unter den aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wächst sowohl für die Verlage als auch die Journalisten die Versuchung, die Realität so "zurechtzubiegen", dass die Berichte spannender, die Bilder sensationeller werden.

Ein weiterer Aspekt im Hinblick auf die Terroranschläge des 11. September 2001 ist die von verschiedener Seite behauptete Rolle der Medien als "Weichensteller zum Krieg".

## Literaturhinweise

Welt in der wir leben, in: Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien, 3, Wien.

Feichtinger, W. (2003). Podiumsdiskussion Sommerakademie 2003, 8. Juli 2003, Burg Schlaining.

Forster, P. (1998). Aber wahr muss es sein. Information als Waffe, Frauenfeld/Stuttgart/Wien.

Giller, J. (1994). Der Begriff "Sicherheit" im Wandel, in: ÖMZ 5.

Groebel, J. (2002). Symposium: "Terror und mediale Rückkoppelung", APA 10. September 2002.

Haltiner, K. W. (2001). Polizisten oder Soldaten, in: ÖMZ 3.

Haraszti, M. (2004). OSZE-Mediensprecher spricht Medien Teilschuld für Kosovo-Unruhen zu, APA 22. April 2004.

Jahresbericht 2003 (2004). Freedom of the Press throughout the World, <http://www.rsf.org>; Internet-Bericht "The Internet under surveillance", Berlin.

Leggewie, C. (2002). Symposium: "Terror und mediale Rückkoppelung", APA 10. September 2002.

Loquai, H. (2003). Vortrag Medien als Weichensteller zum Krieg, Friedensvorschlag 6./7. Dezember, Kassel.

Moniquet, C. (2004). Experte: Keine Auswirkungen von Irak-Krieg auf Terrorismus, APA 23. Juni 2004.

Napoleoni, L. (2004). Die Ökonomie des Terrors. Auf den Spuren der Dollars hinter dem Terrorismus, München.

Orwell, G. (1997). 1984, Frankfurt/Main.

Pelinka, A. (2004). Die Zukunft der Politik, in: Szenarien für die Welt von Morgen, Austria perspektiv (Hg), Reihe "im Brennpunkt" 3.

Pleiner, H. (2003). Militärstrategie im Wandel? Überlegungen zu den Entwicklungen seit dem 11. Dezember 2001, in: ÖMZ 6.

Reiter, E. (2003). Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung. Das Ende der Ordnung von Jalta, Wien.

Rosen, J. (2004). Krieg der Bilder - In den USA scheint jetzt die Stimmung zu kippen, APA 13. Mai 2004.

Rubinstein, D. (2002). Symposium: "Terror und mediale Rückkoppelung", APA 10. September 2002.

Schily, O. (2002). in: Schätz, Alfred: Der transnationale Terrorismus nach dem 11. September, Sicherheitspolitische und nachrichtendienstliche Konsequenzen, in: ÖMZ 3, 282.

Schober, W. (2001). An der Informationsfront. Die Medienarbeit der NATO im Kosovo-Einsatz, in: ÖMZ 4.

Trayes, E. (2004). Krieg der Bilder – In den USA scheint jetzt die Stimmung zu kippen, APA 13. Mai 2004.

Vogl, J. (2002). Symposium: "Terror und mediale Rückkoppelung", APA 10. September 2002.

Wenger, A. (2003). Kontinuität und Wandel in der internationalen Sicherheitspolitik. Der 11. September als Epochenwende, in: ÖMZ 1.

Wolf, E. (2004). Vortrag: Vor dem Krieg der Waffen wird der Krieg um die öffentliche Meinung geführt. Wie kann die öffentliche Meinung zur Friedensmacht werden?, Rosa Luxemburg-Konferenz "Welt ohne Krieg", 16./17. April, Dresden.

Das Interesse an Themen, Produkten und Dienstleistungen, die mit Sicherheit im Zusammenhang stehen, wächst. Gerade in diesem Zusammenhang kommt Medien wie dem .SIAK-Journal eine besonders wichtige Rolle zu.

**Die Auswirkungen des Terrors können nahezu täglich in den Medien mitverfolgt werden.**

